



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Über Bühnenausstattung Von Adolf Friedrich Grafen Von Schack.

---

# DAS KUNSTFENSTER

Düsseldorfer kritische Wochenschrift für die Interessen aller Künste

Heft 23

Jahr 1

2. 4. 1921

## ÜBER BÜHNENAUSSTATTUNG

VON ADOLF FRIEDRICH GRAFEN VON SCHACK.

Entnommen dessen Einleitung zu „Calderons ausgewählte Werke“ in drei Bänden. Übersetzt von August Wilhelm Schlegel und J. D. Gries“, Verlag Cotta-Kröner, Stuttgart, ohne Erscheinungsjahr. Das Werk liegt aber um 1860 etwa. Die folgenden Zeilen stehen um ihrer Vorzüglichkeit willen hier, um zu zeigen, wie lange das Sterben der groben Illusionsbühne schon währt, und um sich Schacks, eines vorzüglichen Schriftstellers, bedeutenden Dichters und eines reichen Gelehrten zu erinnern.

S.

„Die Bühneneinrichtungen, ähnlich wie die des altenglischen Theaters, wirkten in dem gleichen Sinne. Sie waren von der einfachsten Beschaffenheit; gewöhnlich ward nur eine Tafel vorge-schoben, auf der angegeben war, welchen Schauplatz man sich vorzustellen habe, eine Straße, einen Meeresstrand usw. Auch wenn hie und da etwas wie Dekoration angewandt wurde, wenn z. B. die Schauspieler sich hinter einen Baum verstecken oder eine Erhöhung besteigen mußten, so war es doch dabei nie auf die eigentliche Illusion abgesehen, und dadurch blieben denn auch von vornherein alle jene Mißverständnisse ausgeschlossen, zu welchen unsere, auf Sinnentäuschung ausgehenden und sie doch nie erreichenden Kulissenkünste Anlaß geben. Die Zuschauer wurden nicht zu dem Wahn verleitet, daß sie etwas wirklich Geschehendes vor sich hätten; ihnen kam nie das Bewußtsein abhanden, sich im Reiche der Kunst zu befinden, und so lag auch die Verwechse-lung der poetischen Wahrscheinlichkeit, welche in der Kunst allein Geltung hat, mit jener der ordinären Wirklichkeit durchaus fern. Man hat viel über Tieck gespottet, daß er die Rückkehr zu dem einfachen Bühnenzustande des Globe- und Blackfriars-theaters befürwortete. Nun mag es allerdings schwer sein, bei uns diese Rückkehr zu bewerkstelligen; aber ich halte zweifellos die heutigen komplizierten szenischen Vorrichtungen für ein großes Hindernis des Wiederauflebens dramatischer Poesie in unseren Tagen. Denn sie lenken die Aufmerksamkeit von dem

Wesentlichen auf das Unwesentliche ab, sie begünstigen den rohen Realismus, diesen Todfeind aller Poesie, sie hindern die Phantasie des Dichters, sich frei zu entfalten, sie lähmen diejenige der Zuschauer, anstatt sie zu beflügeln, sie machen die Darstellung vieler Szenen, gegen die einem altspanischen und altenglischen Dramatiker nichts eingewandt werden konnte, zur Unmöglichkeit und bieten den Regisseuren in vielen Fällen einen begründeten Einwand gegen die Annahme sonst guter Stücke. Man denke sich, wir hätten die einfache Einrichtung der früheren Zeit, so könnten wir Goethes Götz, der jetzt wegen seines unaufhörlichen Szenenwechsels heillos verstümmelt werden muß, unverändert geben und auch die Brockenszenen, sowie das Vorüberreiten am Rabenstein im Faust erfolgreich auf die Bretter bringen, während sie gegenwärtig, wo das Auge alles lebhaftig vor sich sehen soll, was nur die Phantasie sich ausmalen darf, durch die Bühnenvorführung lächerlich werden müssen.

Auf dem Hoftheater von Buen-Retiro kam bereits mehr Dekorations- und Maschinenwesen zur Anwendung, obgleich dabei das heutige Prinzip, wonach die Bühne den Schein annehmen soll, als sei die jedesmal zu denkende Lokalität wirklich auf ihr vorhanden, noch fern lag. Indessen schon dieser zunehmende Apparat war selbst in seiner noch bescheidenen Gestalt der Poesie nachteilig, indem er Calderon verleitete, seine für das genannte Theater bestimmten Festspiele zu sehr auf szenischen Pomp zu berechnen.“

## ◆ DAS STAUNEN

VON KLAUS REICHMANN.

Nachher kam es mir dann wie eine Vision vor; es war mir etwas wie Grauen dabei; als ich allein war und alles überdachte: wie wir in dem feinen niedrigen Zimmer der alten kleinstädtischen Patrizierwohnung saßen im Gespräch; und wie die eine der jungen Damen vom Haus zu erzählen anfang von den Kleinen. Und besonders von dem fünfeinhalbjährigen Jungen. „Nein, es ist zu komisch mit ihm; ein so sonderbarer Junge, wenn er mit dem Onkel über Land geht, dann wundert ihn alles, überall bleibt er stehen und sieht es an. Dieses Staunen des Jungen — nein, zu komisch! — Und dann mußte er reinkommen und sich allen